Die Lawine am Cardinell

Autor(en): **F.C.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634969

Nutzungsbedingungen

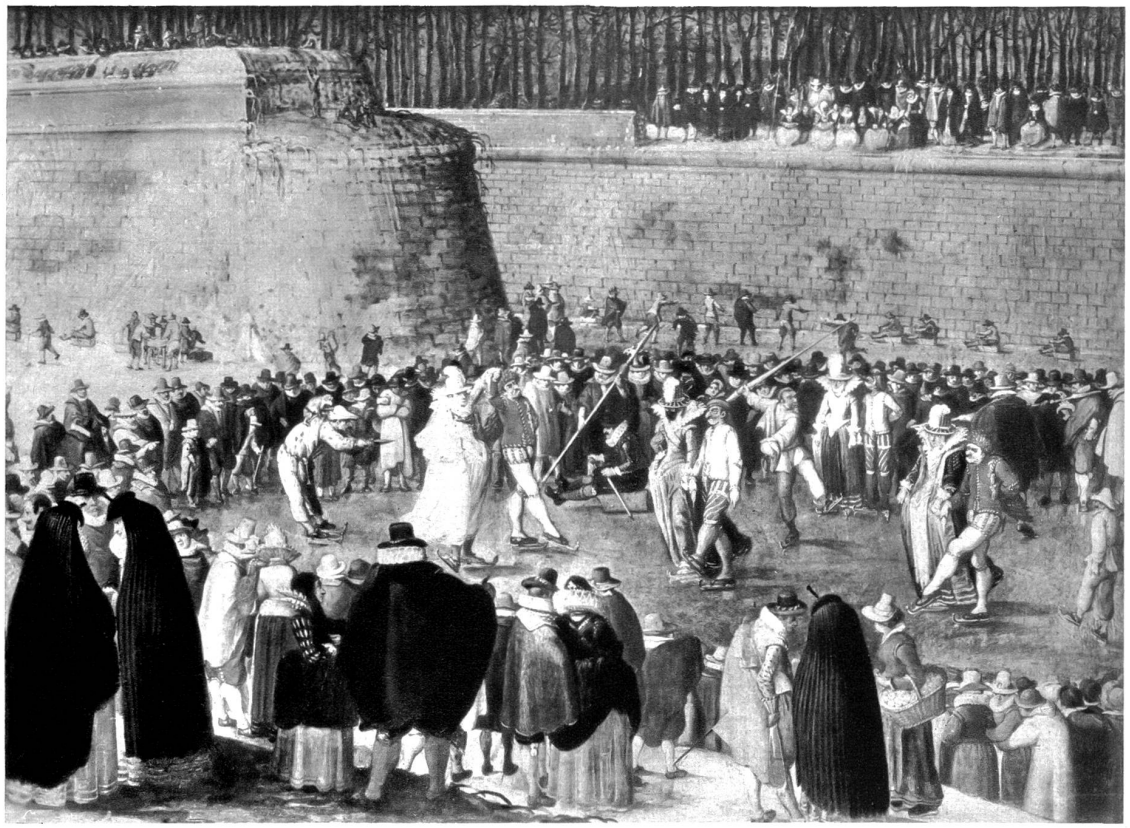
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

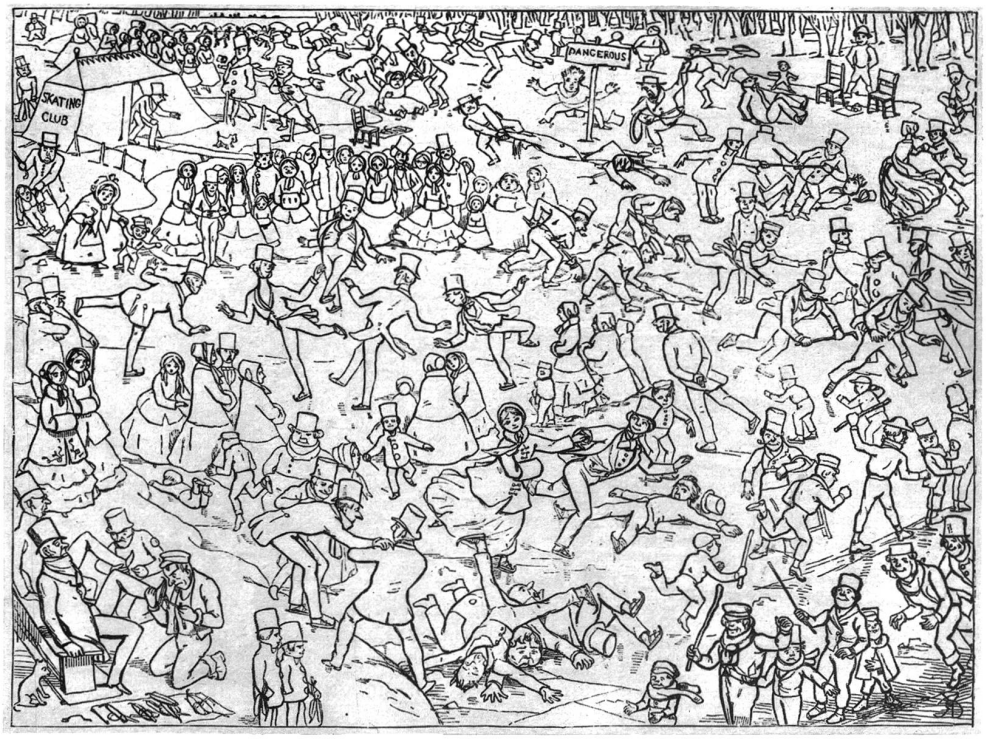


Van Hienbaut. Karneval auf dem Eise

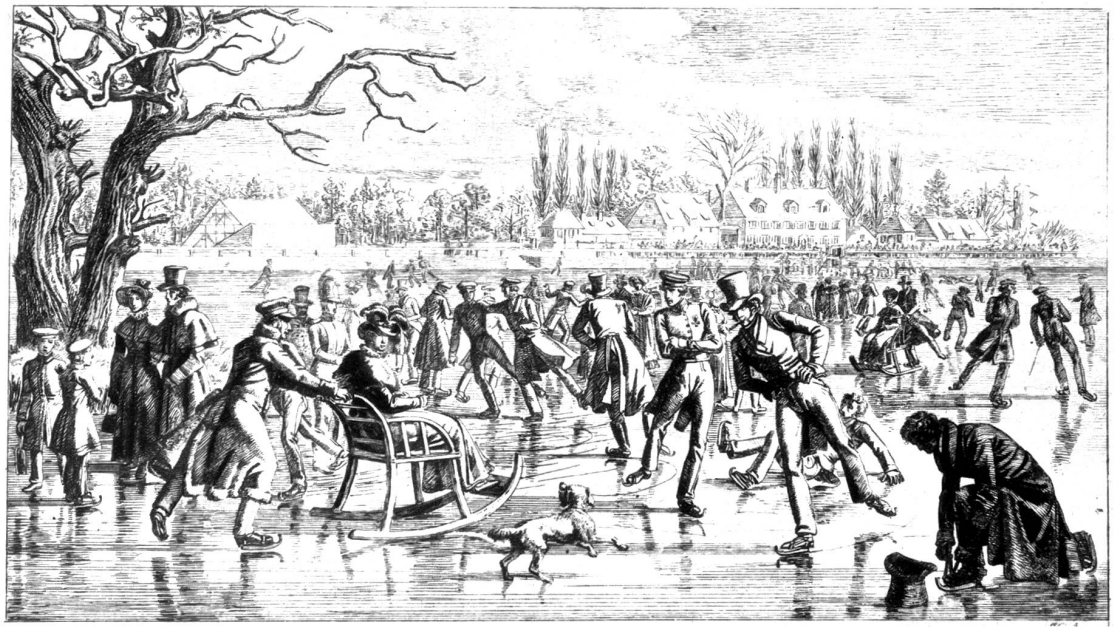
Die Lawine am Cardinell

(Vor 200 Jahren)

Zu der Zeit, als noch zwei Drittel der für den Handel mit Graubünden bestimmten Waren aus Italien von Como über den Splügen kamen, war der Cardinell jene berüchtigte lawinenzügige Strecke jenseits der Paßhöhe des Splügen, die Mensch und Tier im Winter zu vielen Malen zum Verderben gereichte. Sie war 1709 auf die Vorstellungen des bündnerischen Zollpächters am Splügen, Thomas Maßner, mit Galerien und Schutzwehren versehen worden; aber deswegen stürzte doch noch mancher Säumerzug durch die Gewalt der Lawinen in den Abgrund hinab, wenn er sich nicht rechtzeitig unter das schützende Dach der Galerien hatte flüchten können. — So fuhr denn auch der Säumer Luzi Risch von Splügen an jenem föhn-



Winterfreuden in England um 1850. Aus der Zeitschrift „Punch".



Johann Adam Klein. Die Schlittschuhbahn zu Nürnberg

warmen Januartag im Jahre 1737 mit großer Sorge von Campodolcino jenseits des Splügen gegen die Cardinellgalerien hinauf. Er kam von Chiavenna mit Seidenballen auf dem von zwei starken Pferden gezogenen Schlitten und sollte mit der Ware am Abend in Splügen sein. So hatte es der Patron drunten in Chiavenna durchgesetzt, obwohl er ihn gewarnt hatte, die Ware könne bei dem Tauwetter ja samt den Pferden zugrunde gehen. „Die Sacke muß eute noch uber die Spluga, kann nix dafür, Sie aben es mir versprocken", hatte der Patron gesagt, und was wollte er, Luzi Risch, machen? Er hatte am Abend vorher zu seiner Frau Lisbeth gesagt, als sie geklagt hatte, der Föhn drücke so stark, und er leide sicher noch Schaden, wenn er am folgenden Tag hinüberfahre: „Lisbeth, hab' keine Angst, die Rosse, Mark und ich kommen schon gut durch, und ich habe es dem Patron drüben in Chiavenna versprochen, daß ich komme. Du weißt, wenn ich nicht gehe, nimmt er einen andern, und wir haben den Verdienst nötig." Da hatte Frau Lisbeth geschwiegen und ihm am Morgen früh noch einmal ans Herz gelegt, ja gut zu sich aufzupassen.

Mark, der große, struppige Hund Rischs, lief dem Fuhrwerk ein großes Stück voraus, was, wie wir verraten wollen, nachher zur Rettung Rischs aus höchster Gefahr gereicht hat. Der Hund hatte die Galerie schon durchlaufen und wollte eben weiterrennen, als er ein dumpfes Dröhnen aus der Höhe vernahm. Sofort duckte sich das Tier unter einen Felsen am Rande des Fahrweges flach hin und schaute zugleich zurück.

Als Risch das Geräusch in der Höhe vernahm, wußte er sofort: Nun gehts um das Leben! Keine dreißig Schritt trennten ihn von dem schützenden Dach der Galerie, aber sie schienen ihm eine Ewigkeit, als er sie durchlief. Den Pferden schrie er im Laufe zu, sich in Trab zu setzen. Sie jagten hinter ihm drein. Aber gerade als er die Galerie erreichte, kam die Macht der Lawine über ihn. Ein vorausgehender Luftdruck warf ihn um und wirbelte ihn im Sturze herum. Und da sah er, wie die Pferde mit dem Wagen hoch emporgehoben und in die Tiefe geschleudert wurden. Ihren angstvollen Todesschrei vernahm er noch, dann stürzte eine gewaltige Schneemasse über ihn herein und drohte ihn zu ersticken. Hierauf wurde alles still. Risch konnte sich mit verzweifelter Anstrengung von dem auf ihm lastenden Schnee befreien. Aber nun bemerkte er, daß völlige Dunkelheit ihn umgab. Die Lawine war in ihrer ganzen Breite über die Galerie, deren Holzbalken standhielten, hinausgefahren und hatte ihn in derselben lebendig begraben.

Was tat der Hund, als er dies gesehen hatte? Er war vom Wind fast auch in die Tiefe geschleudert worden. Jetzt aber, als alles wieder ruhig war, rannte er mit langen Sätzen der Paßhöhe zu und nach Splügen hinab. Sofort wußten die Fuhrleute von Splügen, was geschehen war. Sie machten sich mit Schaufeln und Fackeln auf den Weg und gruben den Verunglückten unter eigener Lebensgefahr aus der kalten Galerie heraus. Sie hatten seinen Ruf dumpf aus der Tiefe vernommen und hatten dort gegraben. Heulend sprang der treue Hund an seinem Herrn empor, als dieser dem kalten Grabe entstieg. Pferde und Wagen aber blieben im Schnee begraben. F. C. M.

*

Der Schimmelbaschi

Von Albert Fischli

Das ganze Dörflein — ein abgelegenes Juranestchen — mit samt seiner nähern und weitern Umgebung, kennt ihn unter diesem Namen. Und sein allein und etwas seitab stehendes Haus wird im Volksmund nur „Der Schimmel" genannt. Ob es so heißt, weil der Schimmelbaschi darin wohnt, oder ob dieser so gerufen wird, weil er auf dem „Schimmel" sitzt, das wüßte ich nicht zu sagen. Wahrscheinlich hat irgend einmal entweder ein Vorfahr des Baschi oder ein früherer Bewohner seines Hauses einen Schimmel besessen, daher der Name. Und diese Feststellung mag uns vollauf genügen.

Den Baschi kenn' ich seit Jugendtagen, warum und wieso das zu berichten, wäre eine recht umständliche Geschichte, weshalb ich lieber davon absehen will. Mehrere Jahre hatte mich der Fuß nicht mehr in seine Gegend geführt. Aber neulich sahen wir uns wieder einmal und begrüßten uns so kameradschaftlich, als wären wir erst gestern zum letzten Mal auseinandergegangen. Wir setzten uns auf die Bank vor seinem Hause und tauschten die gegenseitigen Neuigkeiten aus, die umständehalber zum Teil schon reichlich alt waren.

Endlich schien uns der Faden auszugehen. Der Baschi paffte lebhaft Rauch aus seiner Pfeife, ich schaute zum Bergwald hinauf, der dicht gegenüber seinem Hause ansteigt und in der Höhe durch eine stotzige Fluh gekrönt wird. „Ein schöner Wald", stellte ich fest, und hing die Frage an: „Privatwald oder Gemeindeeigentum?" „Gemeindeeigentum", gab er mir Be-